

Matthias Wörther

Das süße Jenseits

In: Katechetische Blätter, Rubrik Zoom, Heft 5 (1999)

Ein Bild des Friedens und der Geborgenheit. Aber im nächsten Augenblick wird das Paar aufschrecken, denn eine im Bettzeug verborgene Spinne hat das Kind gebissen. Der Hals schwillt an und es droht zu ersticken. Während der Autofahrt zum weit entfernten Krankenhaus hält der Vater ein Messer bereit. Der Arzt hat ihm am Telefon beschrieben, wie er einen Luftröhrenschnitt durchführen kann, sobald die Schwellung lebensbedrohlich wird. Gleichzeitig sucht er das Kind zu beruhigen, denn sollte es sich aufregen oder schreien, wäre sein Leben sofort in Gefahr. Wenn der Vater das Kind retten will, verlangt die Situation von ihm absolute Beherrschung seiner Emotionen und den Willen zu schnellem, entschiedenem und risikoreichem Handeln.

Viele Jahre später hat Stephen Mitchell mit seiner Tochter Zoe nur noch telefonischen Kontakt. Sie ist drogenabhängig und aidskrank und ruft ihn meist in den unpassendsten Momenten an, weil sie wieder Geld benötigt.

So auch zu Beginn des Films "Das süße Jenseits", als Mitchell in die Ortschaft Sam Dent in British Columbia gefahren ist und sich gerade in einer Auto-Waschanlage befindet. Vierzehn Kinder der kleinen Gemeinde sind ums Leben gekommen, als der Schulbus im Winter von der Fahrbahn abkam und auf der Eisfläche eines Sees unterhalb der Straße einbrach. Stephen Mitchell sieht seine auch für ihn selbst lukrative Aufgabe als Anwalt darin, Schuldige ausfindig zu machen und in einem Prozeß möglichst hohe Entschädigungszahlungen für die Angehörigen herauszuhandeln.

Aber obwohl er schnell Eltern von Opfern findet, die sich auf sein Angebot einlassen, ihrer Wut, wie er sagt, "eine Richtung" zu geben, trifft er auch auf Widerstand. Billy, der den Tod seiner beiden Kinder miterlebte, weil er morgens auf dem Weg zur Arbeit immer hinter dem Bus herfuhr, und Nicole, die das Unglück überlebt hat, aber seitdem an den Rollstuhl gefesselt ist, setzen andere Prioritäten.

Für Billy ist klar, daß ein Gerichtsverfahren die Gemeinschaft des Ortes endgültig zerstören und daß Schuldzuweisungen zu nichts führen würden. Es gibt keine Schuldigen. Der Bus war technisch in Ordnung, die Fahrerin fuhr nicht zu schnell und auch Wetterlage und die Gegebenheiten des Unfallortes liefern letztlich keine Erklärung. Was geschehen ist, ist geschehen. Das Warum bleibt ohne Antwort, in jeder Hinsicht.

Und Nicole nutzt das Unglück, um sich endgültig von ihrem Vater zu distanzieren. Sie saß im Bus ganz vorne und konnte den Tacho sehen. Sie weiß, daß der Bus nicht zu schnell war, aber vor Gericht behauptet sie, die Fahrerin habe die vorgeschriebene Geschwindigkeit überschritten. Damit bricht nicht nur Mitchells auf Versicherungsleistungen abzielende Anklage-Konstruktion zusammen. Nicole enttäuscht mit ihrer Lüge auch bewußt ihren Vater, der das Geld zu brauchen glaubt

und mit ihm gerechnet hat. Das Unglück hat ihr die Kraft verliehen, sich aus der inzestuösen Beziehung zu ihm zu lösen und zu Selbstbestimmung und eigenem Leben zu finden.

Atom Egoyans Film nach einem Roman von Russell Banks erscheint zunächst schwierig und unzugänglich. Er gleicht in seiner aufgesplitterten Struktur einem zerbrochenen Spiegel. Nur langsam gelingt es, die verschiedenen Zeitebenen in ihm zu unterscheiden, den zeitlichen Ablauf zu rekonstruieren und das Bild im Spiegel zu erkennen.

Aber dennoch herrscht von Anfang an eine eindringliche und faszinierende Atmosphäre, die an der Einheit und Zusammengehörigkeit der disparaten Erzählelemente keinen Zweifel läßt. Der ganze Film ist in seiner Fragmentarität durchtönt von Mychael Danna's wehmütigem Soundtrack und seinen Liedern, die von der Darstellerin der Nicole, Sarah Polley, interpretiert werden. Die Musik ruft in Verbindung mit den weiten Cinemascope-Bildern der winterlichen Landschaft und des Busses, der dem Unglücksort entgegenfährt, eine intensive Trauer hervor, ohne daß die aufsteigenden Emotionen das helle Bewußtsein der Realitäten und ihrer Gesetzmäßigkeiten außer Kraft setzen würden. Es ist eine klare Trauer, die alles wahrnimmt und weiß und dennoch nichts verdrängt, die den Schmerz bewahrt und dennoch das Leben nicht erstarren läßt.

Ein Filmkritiker hat den Anwalt Mitchell in seiner strengen, dunklen Kleidung als Priester einer säkularen Gesellschaft beschrieben. Tatsächlich ist er trotz seiner finanziellen Interessen, seiner kalkulierten Auftritte und seiner Verhandlungsstrategie derjenige, der die Menschen zum Sprechen bringt und an ihre entscheidenden Fragen rührt. Er stellt sich den Realitäten mit derselben verzweifelten Beherrschung, mit der er damals das Messer an den Hals seiner Tochter angesetzt hätte. Der Film erzählt aus seiner Perspektive und macht ihn so zu demjenigen, der auch über vordergründige Schuldzuweisungen und finanzielle Interessen hinaus nach einer Interpretation des Unglücks sucht. In seinem Herzen weiß er, daß seine Erklärungen und der vermeintliche Trost des Geldes, den er verspricht, dem Geschehen in keiner Weise gerecht werden. Sein Vorgehen mag zynisch wirken, aber Kälte und äußerlicher Zynismus dienen ihm dazu, seinen eigenen Schmerz zu kaschieren. Auch er hat ein Kind verloren, obwohl es noch am Leben ist, und die Erinnerung an den Spinnenbiß ist ein Rückblick auf die Vertreibung aus dem Paradies eines selbstverständlichen und ungebrochenen Lebens.

Im Grunde fürchtet man sich als Zuschauer den ganzen Film über, mit schrecklichen Bildern des Unglücks konfrontiert zu werden. Aber Egoyan braucht für die Konfrontation mit der Realität, der man gerne ausweichen möchte, keine spektakulären Szenen. Mitchells Besichtigung des geborgenen Buswracks genügt, um die Urangst und Urgewißheit hinter unserem Alltag bewußt zu machen: Mit jedem Kind, das geboren wird, kommt auch der Tod wieder in die Welt und sein Auftritt ist nicht zufällig, sondern letzte Konsequenz jeder Geburt.

So steht das "süße Jenseits" nicht nur für das Jenseits der Lebenden, die jenseits dessen sind, was einmal gewesen ist. Es steht auch für das Jenseits der Toten, in deren Gemeinschaft sich die überlebende Nicole einmal wünscht, weil sie alleine im Diesseits zurückgeblieben ist. Und trotzdem liebt sie ihr beschädigtes Leben und kämpft um ihre

Zukunft. In dieser Paradoxie liegt die Hoffnung in Egoyans Film.

Kanada 1997, Regie: Atom Egoyan, 110 min, Bildrechte: Pandora Filmverleih